

Essays

Grabbeigaben, Skulpturen und ausgestopfte Krokodile

Eine Geschichte des Sammelns

Laura Glötter

„Den echten Sammler erkennt man nicht an dem, was er hat, sondern an dem, worüber er sich freuen würde.“¹ Dieser Satz, den einst der Künstler Marc Chagall gesagt haben soll, beschreibt ein Phänomen der Aneignung, das sich durch alle Epochen der Menschheitsgeschichte zieht: das Sammeln.

Wie lange schon immaterielle Kulturgüter wie Lieder, Geschichten oder Tänze gesammelt wurden, lässt sich nicht sagen. Anders ist dies bei materiellen Gütern: 1958 fanden Archäologen bei einer Ausgrabung der Columbia University in der irakischen Höhle Shanidar eine ca. 37.000 Jahre alte mittelpaläolithische Grabstätte. Mehreren hier begrabenen Neandertalern hatte man Armreife mit ins Grab gelegt.² Diese Funde deuten darauf hin, dass in dieser Zeit die ersten systematisch durchgeführten Bestattungen vorgenommen wurden.

Zwar stellen diese Gegenstände mit großer Wahrscheinlichkeit keinen speziellen Begräbnisschmuck dar, der ausschließlich zum Zweck der Grabbeigabe gefertigt wurde, doch entschied man sich offenbar dazu, die Reife den Toten beizugeben, anstatt sie abzunehmen und an die nächste Generation weiterzugeben. Tatsächlich stellt dieses Grab eine der frühesten materiellen Sammlungen dar: Ganz darauf ausgerichtet, was die Bestatteten im Totenreich brauchen und was für sie zu Lebzeiten repräsentativ war, legten die Hinterbliebenen entsprechend ausgewählte und zusammengestellte Objekte in ihre Gräber.

Um Sammeln in unserem Sinn zu definieren, muss zwischen zwei Kategorien unterschieden werden: dem Nutzsammeln und dem Luxussammeln. Mit Nutzsammeln ist all jenes Sammeln gemeint, das auf einen bestimmten notwendigen und unumgänglichen Zweck ausgerichtet ist – letztlich also auf die Nahrungsbeschaffung. Dabei werden Güter weder angehäuft noch kategorisiert. In diesen Bereich fallen auch die „Sammler“ aus der missverständlichen Begrifflichkeit „Jäger und Sammler“. Auch die Grabbeigaben, wenn man sie tatsächlich als Sammlung bezeichnet, gehören mehr zu der Kategorie des Nutzsammelns. Zwar dient diese Art „Sammlung“ ganz sicher nicht mehr dem Überleben im Diesseits, verweist aber eindeutig auf Jenseitsvorstellungen: Die Verstorbenen werden mit allem Notwendigen für ein Dasein nach dem Tod ausgestattet.

Im Lauf der Zeit veränderte sich das Sammelverhalten – mit der Sesshaftigkeit und der damit einhergehenden Agrarkultur und Domestikation von Tieren nahm die Anhäufung von Besitz mehr und mehr zu. Um diese Entwicklung zu gewährleisten und sich dem Luxussammeln zu widmen, brauchten die Menschen laut dem Philosophen Manfred Sommer einen Überschuss an „Stoff und Sinn und Zeit“.³ Mit „Stoff“ sind Verbrauchsgegenstände gemeint. Nur wer mehr

Holz und mehr Nahrungsmittel hat als nötig, kann sie als Vorrat anlegen. Mit „Sinn“ spricht Sommer einen Blick für ungewöhnliche, kuriose, seltsame, wunderbare Dinge an – ein Zweig etwa, der in seinem Aussehen an eine menschliche Hand erinnert, und deshalb das Interesse einer Person weckt, die ihn nicht nur betrachtet, sondern in ihren Besitz aufnimmt. Zuletzt der Überschuss an Zeit: Wer in jedem Moment an das eigene Überleben denken muss, hat keinen Raum, sich mit solchen Themen zu beschäftigen. Mehr Zeit ermöglicht es dem Menschen, sich mit Muße und offenem Blick durch seine Umwelt zu bewegen. Nur wenn aus diesem Überschuss heraus gesammelt wird – also, nach der vorherigen Unterscheidung, als Luxus – kann man von einer Sammlung im heutigen Sinn sprechen. Der Philosoph und Historiker Krzysztof Pomian nennt Gegenstände, die in eine solche Luxuskollektion übertragen wurden, „Semio-phore“ und unterscheidet sie damit von Objekten rein nützlicher Natur: Semio-phore besitzen seiner Ansicht nach keine Nützlichkeit mehr, haben stattdessen aber eine das Unsichtbare repräsentierende Bedeutung inne.⁴

Ein Blick auf die Geschichte des Sammelns seit Beginn der Sesshaftigkeit zeigt, dass es hier in einem anderen Kontext steht: Gegenstände werden nicht mehr nur zum Erhalt der eigenen Existenz, sondern vielmehr als Besitztum angehäuft. Tauschzirkel aus reinen Prestigegegenständen und Luxusgütern entstehen, was schon eine frühe Form des heute bekannten Kunstmarktes darstellt. Das Sammeln wird wichtig für die Sozialstruktur und erhält damit einen bedeutenden Stellenwert in der Gesellschaft. Eine frühe Form von Kollektionen, die nicht mehr schlicht dem Nutzsammeln zuzuordnen ist, stellen Schriftsammlungen dar. Ein repräsentatives Beispiel hierfür sind Funde aus der syrischen Stadt Qatna (heute Tell Mishrife). Dort wurde bei Ausgrabungen in unterirdischen Korridoren des Königspalastes ein Archiv von Keilschrifttafeln gefunden, die dem König Idanda zuzuordnen sind und sich somit auf die Zeit um 1400 vor Christus, also die Spätbronzezeit, datieren lassen.⁵ Besonders berühmt jedoch ist eine andere Sammlung, die Bibliothek von Alexandria aus dem frühen 3. Jahrhundert vor Christus. Sie umfasste zwischen 50.000 und 700.000 Papyrusrollen. Bis zu ihrer Zerstörung noch in antiker Zeit, deren Umstände bis heute nicht gänzlich geklärt sind, wurden dort Werke verschiedenster Völker gesammelt, wobei die Auswahl weitestgehend von dem jeweils amtierenden Machthaber abhing.⁶ In beiden Fällen, im Königspalast von Qatna wie auch in der Bibliothek von Alexandria, diente das Sammeln dazu, Wissen zu sichern. Die Sammlungen hatten damit einen entscheidenden enzyklopädischen Charakter.

Die dort aufbewahrten Schriftstücke wurden zwar nicht zu Verbrauchs-, sondern zu Gebrauchszwecken gesammelt, doch ordnete man ihnen keine weitere Funktion zu – schließlich wurden sie angefertigt, um Informationen und Wissen weiterzugeben. Damit erfüllen sie zwar die von Pomian formulierte Voraussetzung der repräsentativen Bedeutung, doch stellen die Objekte immer noch einen Nutzen dar und werden nicht ihrem ursprünglichen Kontext entbunden. Die genannten Schriftarchive stellen folglich mehr eine hybride Form aus beiden Sammelmanieren dar.

Die ersten tatsächlichen Luxussammlungen finden sich in der frühen Antike in Form von „Thesauroi“ – Schatzhäusern. Diese dienten ursprünglich lediglich als Verwahrungsorte für Nutzobjekte wie Nahrung oder Werkzeug, doch dauerte es nicht lange, bis sich darunter die ersten Luxusobjekte fanden. Ein sehr frühes Beispiel datiert ab 2000 vor Christus; es ist das Ganunmah, das sogenannte Schatzhaus in Ur.⁷ Zum rein dem Luxus gewidmeten Schatzhaus wurden die Thesauroi erst, als sie in der Antike in der Nähe von Tempeln errichtet und als

Aufbewahrungsort für Votivgaben und Kultgeräte genutzt wurden. Es handelt sich hierbei also um eine sakrale Sammlungsgattung.

Im frühen Mittelalter entstanden schließlich die ersten sakralen und profanen Schatzkammern. Bei den sakralen Schatzkammern handelte es sich meist um Sanktuare oder Sakristeien in Klöstern und Kirchen. Auch die dort verwahrten Sammlungen stellen einen Hybrid dar, da die darin enthaltenen Gegenstände in erster Linie Nutzgüter waren und damit dem Gebrauch, wenn auch nicht dem Verbrauch, dienten. Profane Schatzsammlungen tauchten vermehrt seit der Einnahme Konstantinopels 1453 durch die Kreuzritter auf.⁸ Nun werden nicht mehr nur Reliquien, sondern, meist von Institutionen, weniger von einzelnen Individuen, auch außergewöhnliche profane Kostbarkeiten gesammelt. Zweck einer solchen Sammlung war es, Zeugnis gewonnener Schlachten oder eingenommener Städte abzulegen sowie Herrlichkeit und Prestige zu demonstrieren.

Mit den Schatzkammern zusammen entstanden gleich zwei weitere Sammlungsformen, die sich wiederum unabhängig voneinander weiterentwickelten und etablierten: Zum einen die auch heute noch existente Form der Privatsammlung, zum anderen das Kuriositätenkabinett.

Mitte des 14. Jahrhunderts, im Zuge des erwachenden und wachsenden Interesses an der Antike, entstanden in Venetien die ersten Privatsammlungen.⁹ Anders als bei Schatzkammern, die sowohl profanen als auch sakralen Institutionen unterstanden und nicht den Geschmack eines einzelnen, sondern vielmehr Ruhm und Macht einer Gemeinschaft repräsentierten, wurde mit Privatsammlungen das Sammeln nach eigenem Gusto möglich. Meist handelte es sich um Objekte der europäischen Kunst. Nicht selten hatten die Gegenstände dieser Sammlungen in ihrer ursprünglichen Form einen bestimmten Verwendungszweck, doch wurden mit der Zeit immer mehr Objekte nur zum Zweck des Sammelns hergestellt. Ein Trinkpokal beispielsweise konnte so teuer und aufwendig mit Gold, Perlen oder auch allen Arten von Edelsteinen gefertigt sein, dass er sich zum Gebrauch nicht mehr eignete und zu einem Prestigeobjekt wurde, das allein der Betrachtung diene. Doch die Objekte privater Sammlungen hatten nicht nur repräsentative Zwecke: Sie wurden und werden noch heute auch als Wertanlage gehandelt, besitzen also insofern auch einen Nutzen.

Ein sehr prominentes Beispiel einer Privatsammlung stellt die Florentiner Galleria degli Uffizi dar (Abb. 1). Sie entstand aus der Privatsammlung der Medici-Familie. 1581 machte Francesco I. de' Medici die schon früh angelegte Familiensammlung der Öffentlichkeit zugänglich, indem er sie in den oberen Gängen des Gebäudes, das ursprünglich als Sitz für Ministerien und Ämter vorgesehen war, ausstellte.¹⁰ Neben profanen Kollektionen entstanden zu dieser Zeit auch Privatsammlungen sakraler Objekte, meist angelegt von kirchlichen Würdenträgern.

Die zweite aus dem Typ der Schatzkammern heraus entstandene Gattung ist wie bereits angedeutet die der Kuriositätenkabinette, der Kunst- und Wunderkammern. Als Typus im Verlauf der Renaissance entwickelt, wird mit dem 1651 von Athanasius Kircher im Collegium Romanum eingerichteten Museum Kircherianum vermutlich die erste zugleich Lehrzwecken dienende Wunderkammer gegründet.¹¹

Im Zuge der Entdeckungs- und Eroberungsfahrten der Kolonialzeit, die im 15. Jahrhundert begonnen hatten und auch im 17. Jahrhundert noch unternommen wurden, gelangten unbekannte Gegenstände aus exotischen Kontinenten in die Heimat und wurden in jenen Kuriositätenkabinetten zur Schau gestellt. Ihr Sinn und Ziel war es, im Mikrokosmos der Sammlung den Makrokosmos des



▲ Abb. 1

Johann Zoffany, *Tribuna degli Uffizi*, 1772–1778.

Universums zu erfassen. Charakteristisch für die frühen Sammlungen ist, dass für die Besuchenden keine Ordnung in den Kammern erkennbar war: Ein ausgestopftes Tier konnte neben einem Porträt hängen, das sich über einem Globus und unter einem Schädel befand. Dementsprechend nimmt der Begriff „Wunderkammer“ nicht nur Bezug auf die ausgestellten wundersamen Dinge, sondern ebenso auf das Staunen der Besuchenden angesichts der unfassbaren Fülle.

Mit der Zeit werden die Sammlungen in den Kammern geordneter und man begann – je nach Menge der vertretenen Objekte – zu unterscheiden: Die Kammer *naturalia* beinhaltete Gegenstände aus den Bereichen der Botanik, Zoologie und Mineralogie. Die Kammer *artificialia* präsentierte Kunstgewerbe im weitesten Sinne, während die Kammer *scientifica* Instrumente von Uhren bis hin zu Wegmessern zeigte.¹² Natürlich gab es durchaus Überschneidungen. Beispielsweise wurde ein bearbeiteter Handstein in der Kammer *naturalia* ausgestellt, konnte aber ebenso als Gegenstand des Kunsthandwerks in der Kammer *artificialia* gefunden werden.

Aus der Gattung der Kunst- und Wunderkammern entwickelte sich im frühen 17. Jahrhundert ein eigenes Genre der bildenden Kunst: das der Kunstkammer- und Galeriebilder (Abb. 2). In den 1620ern wurde dieses Sujet von den flämischen Malern Frans Francken dem Jüngeren und Jan Brueghel dem Älteren erstmals erschlossen und daraufhin bereitwillig von anderen, vor allem niederländischen Künstlern aufgegriffen. Die Bilder dienten meist der Demonstration von Reichtum und Prestige des Auftraggebers, wurden darüber hinaus jedoch auch zu Schenkungszwecken gefertigt und sozusagen als „Repräsentanten“ der eigenen Sammlung überreicht. Diese stellte der Künstler allerdings selten der Realität entsprechend dar, stattdessen wurde eine Fülle an Allegorien, Personifikationen und Symbolik bevorzugt.

Noch bevor Kuriositätenkabinette in Mode kamen und sich das neue Sujet der Kunstkammer- und Galeriebilder verbreitete, entwickelte sich 1570 aus der Privatsammlung des österreichischen Erzherzogs Ferdinand II. eine der frühesten Formen der Institution „Museum“. Für seine schon damals berühmte Sammlung ließ der Adlige das sogenannte Unterschloss des Schlosses Ambras (Innsbruck) bauen. Dies stellt eine der ersten Bauten überhaupt dar, die allein zu einem musealen Zweck gedacht und errichtet worden waren. Quellen jener Zeit bezeugen, dass das Gebäude von Beginn an passenderweise mit dem Begriff „Museum“ versehen wurde,¹³ da es sich als eine dauerhafte, der Öffentlichkeit zugängliche Institution mit enzyklopädischem Charakter definiert.¹⁴ Anders als in den Wunderkammern werden die Objekte in einer solchen Einrichtung nicht ungeordnet zur Demonstration des Universums und der göttlichen Ordnung nebeneinandergestellt, sondern thematisch sowie chronologisch präsentiert.¹⁵

Eine Sammlungsform, die erst wenige Jahre alt ist und von der noch nicht abzusehen ist, wie weit sie sich weiter entwickeln wird, ist die der digitalen Ressourcen. Nicht nur Museen greifen beispielsweise in Form virtueller Ausstellungen darauf zurück. Auch andere Institutionen, Firmen sowie Privatpersonen organisieren, nutzen und schätzen die digitale Sammlung.



▲ Abb. 2
Frans Francken der Jüngere,
Ecke eines Kabinetts, 1636.

Anmerkungen

- 1 Künker: *Münzen und Medaillen aus Mittelalter und Neuzeit*, S. 294.
- 2 Solecki: *The proto-neolithic cemetery in Shanidar Cave*, S. 93.
- 3 Hahn/Eggert/Samida: *Handbuch Materielle Kultur*, S. 115.
- 4 Pomian: Der Ursprung des Museums, S. 49f.
- 5 Nissen: *Geschichte Alt-Vorderasiens*, S. 204.
- 6 Mittler: „Bibliotheken im historischen Prozess. Griechischer Kulturraum“, S. 298.
- 7 Woolley: *Ur Excavations VI*, S. 46.
- 8 Pomian: „Sammlungen – eine historische Typologie“, S. 108.
- 9 Ebd.
- 10 Fossi: *Uffizi. Arte, storia, collezioni*, S. 8f.
- 11 Horst Bredekamp: *Antikensehnsucht und Maschinenglauben. Die Geschichte der Kunstkammer und die Zukunft der Kunstgeschichte*, Berlin 1993, S. 54
- 12 MacGregor: „Die besonderen Eigenschaften der ‚Kunstkammer‘“, S. 73.
- 13 Sandbichler: „Innata omnium pulcherrimarum rerum inquisitio“, S. 77f.
- 14 ICOM: „Museum Definition“.
- 15 An dieser Stelle muss eine Unterscheidung zwischen privaten und öffentlichen Museen vorgenommen werden. Gerade die wissenschaftliche Aufarbeitung und Auseinandersetzung sind bei einem Privatmuseum nicht immer gewährleistet, öffentliche Museen hingegen sind der systematischen Dokumentation sowie der auf Nachhaltigkeit ausgelegten Forschung verpflichtet.

Literatur

- Gloria Fossi: *Uffizi. Arte, storia, collezioni*, Florenz [2001] 2004.
- Arthur MacGregor: „Die besonderen Eigenschaften der ‚Kunstkammer‘“, in: Andreas Grote (Hrsg.): *Macrocosmos in Microcosmo, Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450–1800*, Opladen 1994, S. 61–106.
- Hans Peter Hahn / Manfred K. H. Eggert / Stefanie Samida (Hrsg.): *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart/Weimar 2014.
- International Council of Museums (ICOM): „Museum Definition“: <https://icom.museum/en/activities/standards-guidelines/museum-definition/> (letzter Zugriff am 24. März 2019).
- Fritz Rudolf Künker, Münzenhandlung GmbH & Co. KG: *Münzen und Medaillen aus Mittelalter und Neuzeit, Auktion 183, 14.–15. März 2011 in Osnabrück* (Osnabrück: Fritz Rudolf Künker GmbH & Co. KG, 2011).
- Elmar Mittler: „Bibliotheken im historischen Prozess. Griechischer Kulturraum“, in: Konrad Umlauf/Stefan Gradmann: *Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart 2012, S. 294–299.
- Hans J. Nissen: *Geschichte Alt-Vorderasiens*, München [1999] 2012.
- Krzysztof Pomian: „Sammlungen – eine historische Typologie“, in: Andreas Grote (Hrsg.): *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*, Opladen 1994, S. 107–126.
- Veronika Sandbichler: „Innata omnium pulcherrimarum rerum inquisitio“: Der Sammler Erzherzog Ferdinand II., in: Ausst.-Kat. *Ferdinand II. 450 Jahre Tiroler Landesfürst: Jubiläumsausstellung*, hrsg. von Sabine Haag / Veronika Sandbichler (Schloss Ambras Innsbruck, 15.6.2017–8.10.2017), Innsbruck 2017, S. 77–81.
- Ralph S. Solecki / Rose L. Solecki / Anagnostis P. Agelarakis: *The proto-neolithic cemetery in Shanidar Cave*, College Station, Tex., 2004.
- Leonard Woolley: *Ur Excavations VI: The Building of the Third Dynasty*, London 1974.